

Ökumenischer Gottesdienst
in der Kath. Studienkirche Mariä Himmelfahrt

P R E D I G T
von Oberkirchenrat Dr. Ernst Öffner
Evang.-Luth. Regionalbischof
von Augsburg und Schwaben

Liebe Brüder und Schwestern im Glauben,

die Predigt heute, zu der ich eingeladen worden bin, soll ja keine vorweggenommene Laudatio sein, sondern eine Predigt. Aber sie soll doch auf den Anlaß der Verleihung des St.-Ulrichs-Preises bezogen sein.

Sie, Herr Bundespräsident, waren der oberste Repräsentant unseres Staates, "der erste Bürger", eine Leitungsperson mit Leitbildcharakter.

Ich habe Bibelworte aus den beiden Briefen des Paulus an Timotheus ausgewählt. Diese beiden Briefe sind so etwas wie ein Leitfaden für einen frühchristlichen Gemeindeleiter in Kleinasien namens Timotheus. Eine Führungspersönlichkeit der frühen Kirche also. Paulus (oder ein Verantwortlicher der Kirche in seinem Namen) schreibt ihm, wie er seine Verantwortung als Führungspersönlichkeit recht wahrnehmen kann. Und weil heute viele Führungspersönlichkeiten aus Staat und Gesellschaft, Kirche und Wirtschaft hier sind, denke ich, daß es sich lohnt, über diese Empfehlungen nachzudenken.

Da steht manches drin, was typisch ist für die damalige Zeit und heute eher skurril klingt - etwa der Rat: Sorg dafür, daß die Frauen in der Kirche still sind und nicht immer so vorlaut und aufmüpfig. Denn zum Heiraten und Kinderkriegen hat Gott sie geschaffen. Also, das würden wir heute wohl keinem Gemeindeleiter oder keiner Führungskraft ins Stammbuch schreiben, eher das Gegenteil: Sorg dafür, daß Frauen und Männer in der Kirche und in der Gesellschaft gleichberechtigt sind, weil sie von Gott geschaffen vor ihm den gleichen Wert haben.

Aber da steht auch anderes, das heute durchaus übertragbar und bedenkenswert ist. Hören Sie einige Sätze aus dem 1. Timotheusbrief:

I.

Wenn jemand die Leitung einer Gemeinde anstrebt, dann sucht er eine große und schöne Aufgabe.

Sei allen Gläubigen ein Vorbild in deinem Reden und Handeln, in deinem Lebenswandel und im Glauben. (1 Tim 3,1; 4,12)

Klar ist: eine Führungspersönlichkeit hat eine besondere Verantwortung. Da ist hoffentlich auch Lustgewinn dabei und nicht nur Last - Macht macht auch Lust - aber eben auch Verpflichtung.

Deshalb will ich zuerst etwas sagen zu der

*Verantwortung,
die jemand in einem leitenden Amt hat.*

Paulus redet davon, daß eine Führungsperson *Vorbild* ist.

Früher gab es Heilige als Vorbilder. Der heilige Ulrich war als Bischof und später dann als charismatischer Heerführer eine herausragende Führungspersönlichkeit. Im richtigen Moment hatte er das treffende Wort und den mitreißenden Mut. So engagierte er sich für Menschen in Not und gegen die Unterdrückung des Glaubens. So riß er Menschen mit, es ihm gleich zu tun, mit ihm zu kämpfen und sich einzusetzen, in Wort und Tat. So wurde er zu einem Vorbild für viele.

Übrigens sind evangelische Christen ganz und gar keine Verächter der Heiligen. Im Augsburger Bekenntnis, der Confessio Augustana von 1530, steht im Artikel 21: "Vom Heiligendienst wird von den Unseren so gelehrt, daß man der Heiligen gedenken soll, damit unser Glaube gestärkt wird, wenn wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren und auch wie ihnen durch den Glauben geholfen worden ist; außerdem soll man sich an ihren guten Werken ein Beispiel nehmen..."

Vorbilder, Leitbilder. Menschen, Kinder und Jugendliche vor allem, brauchen Vorbilder. Welches sind die wahren Leitbilder der Menschen in unserem Land? Sie denken: Boris Becker oder Tina Turner? Eine Zeitungsumfrage von 1997 unter 1000 Männern und Frauen kommt zu einem interessanten Ergebnis: Die vordersten Ehrenplätze besetzen durchgängig Menschen, die sich mit ihrer ganzen Person für Gerechtigkeit und Nächstenliebe eingesetzt haben: Albert Schweitzer schlägt Tennisstar Boris Becker um Längen. Mutter Teresa liegt weit vor Popstar Tina Turner, der Dalai-Lama hängt den heimischen Filmstar Götz George ab. Die Vorstellung von Kindern, wie sie selbst einmal werden sollen, bildet sich im Verhältnis zu solchen Vorbildern heraus. Vorbilder sollen vor allem authentisch sein, mit dem übereinstimmen, was sie nach außen hin darstellen: ehrlich, glaubwürdig, authentisch. Heute ist viel von Werten die Rede, die verloren gehen, von Werten, die unsere Jugend lernen soll. Werte aber werden nicht abstrakt vermittelt, sondern

immer durch Menschen, die Vorbilder sind, so oder so. Eltern, Freunde, Vorgesetzte. Menschen, die in Leitungsfunktionen berufen werden, in Politik, Wirtschaft, Kultur, Justiz und Kirche, müssen wissen, daß sie in ihrer öffentlichen Verantwortung und auch persönlich eine Vorbildfunktion haben. Es muß an ihnen ablesbar sein und bleiben, daß sie nicht nur Fachwissen und Fachkompetenz und keineswegs nur Machtinteressen, sondern in erster Linie Werte vertreten, die für das Gemeinwohl grundlegend sind. Dies halte ich nicht für ein bloß konservatives Anliegen, sondern für eine Aufgabe, die ganz bewußt in die Mitte zu rücken ist. Es gibt keine positiv und glaubwürdig wahrgenommene Leitungsfunktion ohne deutliche charakterliche Vorbildlichkeit.

Wir brauchen eine Führungsschicht unseres Volkes, in der mehr, als das gegenwärtig erkennbar ist, ein erneuerter fester Konsens in dieser Hinsicht wächst. Insofern ist jeder Skandal, den wir politisch erleben - und da war in jüngster Zeit kein Mangel -, eine Untergrabung des Vertrauens, von dem ein Gemeinwesen entscheidend lebt. Jeder in leitender Position, der durch sein eigenes abschreckendes Vorbild Mißtrauen weckt, versündigt sich in gravierender Weise am Gemeinwesen. Unsere Gesellschaft und unser Land brauchen Vorbilder, die bereit sind, Verantwortung für andere wahrzunehmen, Friedensvorbilder, soziale Vorbilder. Vorbilder mit einer erkennbaren Wertgrundlage. Glaubwürdige, sympathische, verantwortlich und öffentlich handelnde Menschen. Nicht im Sinne von oberflächlicher medienwirksamer Personalityshow, sondern Menschen, bei denen Reden und Handeln übereinstimmt, Glaube und Lebenswandel.

II.

Macht haben - Verantwortung tragen: da ist gewiß und hoffentlich auch Lust dabei. Aber es ist auch eine Last. Darum frage ich zweitens, was die Last tragen hilft: die Last, Führungsperson, öffentliche Person, Leitbild, Vorbild zu sein. Ich kann's nicht allgemein sagen, da kämen nur unverbindliche Richtigkeiten heraus. Ich will's persönlich tun, denn ich bin ja auch so eine "öffentliche Person" mit Vorbildcharakter, ob ich will oder nicht. Also:

*Was hilft mir,
als Führungsperson die Verantwortung zu tragen?*

Auch hier höre ich auf Impulse im zweiten Brief an den Gemeindeleiter Timotheus:

Ich rufe dir ins Gedächtnis: Laß die Gabe wieder aufleben, die Gottes Geist in dich gelegt hat und die dir geschenkt wurde, als ich dir die Hände

auflegte! Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

Gott gibt dazu die Kraft.

Mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen, nicht aufgrund unserer Leistungen, sondern aus eigenem Entschluß und aus Gnade, die uns schon vor ewigen Zeiten in Christus Jesus geschenkt wurde. (2 Tim 1, 6-7. 8c-9)

Zunächst: Wir Pfarrer, Priester, Bischöfe haben's ja vergleichsweise leichter: Wir können uns unsere Berufung ins Gedächtnis rufen. Wir haben einmal Ja gesagt zu unserem Beruf und zu unserer Berufung, und dann haben uns ein Bischof und andere Menschen, die uns wichtig waren, die Hand aufgelegt, spürbar. Unter Segen wurde uns gesagt: Ja, du wirst gebraucht in diesem Dienst und Amt. Ein doppeltes Ja. Uns wurde Gottes Geist mitgegeben, Gottes Segen.

Wie war's bei Ihnen? Sie waren bereit, wollten Verantwortung übernehmen in Politik oder Verwaltung, in Staat oder Kirche. Auch Sie haben Ja gesagt. Ausbildung, Wissen, Erfahrung, Kompetenz war dabei ganz und gar nicht unwichtig. Das ist der subjektive Anteil.

Sie wurden vielleicht gewählt oder berufen, also - objektiv - auch gewollt. Sie haben einen Eid geschworen, einen Diensteid, einen Eid auf die Verfassung, in dem Sie sich zu korrekter, treuer, unparteiischer Erfüllung der Ihnen anvertrauten Aufgaben verpflichtet haben.

Was hilft nun, diese Verantwortung zu tragen - gerade wenn ich sie ernst nehme?

- Ich habe mir vorgenommen, "ich" zu bleiben. Ich will mich nicht verbiegen. Ich bemühe mich, *authentisch* zu sein, also ehrlich auch mir selbst gegenüber. Man soll mir meine Individualität, meine Kanten, mein So-Geworden-Sein ansehen und abspüren dürfen. Das gehört zu meiner Identität. Mich entlastet das.

- Mir hilft die grundlegende Erkenntnis Luthers der *Unterscheidung zwischen Person und Werk*: Ich habe eine Funktion, gewiß, darin habe ich eine bestimmte Rolle - möglichst gut - zu spielen. Die Rolle schützt mich auch. Aber ich gehe in der Rolle nicht auf. Ich bin mehr als die Rolle, die jetzt zu mir gehört, keine Frage. Aber meine Person hat Gott sei Dank noch ganz andere Seiten und Facetten. Meine Frau und meine Kinder, meine Freunde kennen sie - und Gott kennt sogar die verborgenen Winkel und Tiefen meiner Person, die ich anderen - und manchmal auch mir selbst - zu verbergen suche. Ich weiß: Gott sieht mich mit Jesu Augen freundlich, gnädig an.

- Mir hilft zu wissen: Gott hat mir, Gott hat jedem bestimmte *Gaben und*

Talente gegeben, um die Aufgaben zu erfüllen. Niemand hat alle Begabungen gekriegt, aber einige jeder. Und Führungskräfte ein paar mehr. Drum haben sie auch mehr Verantwortung. Schon was ich mir selbst erarbeitet und erkämpft habe, beruht auf solchen Begabungen, die mir in die Wiege oder sogar in meinen Gen-Code gelegt wurden: intellektuelle, mathematische (da fehlt's bei mir), soziale, kommunikative, emotionale Fähigkeiten beispielsweise.

Im Neuen Testament gibt es eine Geschichte, da erzählt Jesus von "Talenten", eigentlich einer ziemlich großen Geldmenge, die ein Großkaufmann seinen Mitarbeitern anvertraut hat. Sie sollten was draus machen: Zinsen, Aktiengewinne, Investitionen. Sie können die Talente durchaus im übertragenen Sinn verstehen. Es ist im Sinn Jesu, aus seinen Talenten, aus seinen Begabungen etwas zu machen, sie nicht brachliegen zu lassen.

Da hat jemand die besondere Fähigkeit, Strukturen zu durchschauen und sie zu gestalten. Jemand hat die Kompetenz, Beziehungen zu schaffen und ein gutes Klima der Kooperation herzustellen, die Fähigkeit, Menschen zu motivieren, von Visionen zu überzeugen und zu begeistern. Und ein anderer, der fast nur durch sein Wort wirken kann, findet Worte, die tatsächlich Menschen anrühren, zum Nachdenken bringen, bewegen, ermutigen. Daß ein Ruck durchs Land geht.

- Mir hilft auch zu wissen, daß ich *Grenzen* habe. "Grenzen gehören zu den Vorzügen des Menschen", habe ich kürzlich gelesen. Stimmt, ich kann und weiß nicht alles. Das gibt andern eine Chance. Kooperation ist so leichter. Ich kann auf Allmachtsphantasien verzichten.

Mich entlastet, daß auch meine Zeit und meine Verantwortung begrenzt ist. Jede Pflicht ist begrenzt. Das sagen mir auch meine Kräfte. Und das ist gut so. Ich will auf die Signale meines Körpers achten. "Hab acht auf dich selbst", rät Paulus einmal.

- Da hilft mir auch, daß ich in einem Training für Führungskräfte gelernt habe, daß es schlimmer ist, dauernd keine Entscheidungen zu treffen, als mal eine falsche. Ich muß also mit meinen Fehlern leben und es anderen zumuten, mit meinen Fehlern zu leben. Niemand macht keine Fehler. Es ist für mich wertvoll, zu glauben, daß Fehler korrigiert und vor allem *vergeben* werden können. Dietrich Bonhoeffer hat in seinen Aufzeichnungen im Gefängnis hinterlassen: "Auf der Flucht vor der öffentlichen Auseinandersetzung erreicht dieser oder jener die Freistatt einer privaten Tugendhaftigkeit... Nur auf Kosten eines Selbstbetrugs kann er sich von der Befleckung durch verantwortliches Handeln reinerhalten." "Die Deutschen fangen erst heute an zu entdecken," schreibt er 1942/43, "was freie Verantwortung heißt. Sie beruht auf einem

Gott, der das freie Glaubenswagnis verantwortlicher Tat fordert und der dem, der darüber zum Sünder wird, Vergebung und Trost zuspricht." "Ich glaube, daß auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und daß es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten." Darum, meine ich, ist der schon besser dran, der bei seinem Amtseid sich seiner guten Ziele und Vorsätze, aber auch seiner Grenzen und Fehler ehrlich bewußt ist und seine Arbeit bescheiden beginnt mit der Bitte: "Ja, mit Gottes Hilfe."

Ich rede Sie als getaufte Christen an:

In der Taufe ist auch Ihnen die Hand aufgelegt und der Segen Gottes zugesprochen worden. Ihr Leben, auch Ihr Amt stehen seither unter dem Auftrag und unter dem Versprechen Gottes, daß er Ihnen den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit gibt: Von allem Anfang an, im Namen Jesu. Ihr Leben, Ihre Begabungen, Ihr Amt - letztlich von Gott anvertraut.

Drum denke ich, es gilt für Sie gleichermaßen wie für mich:

- Mir hilft, daß ich zu meinem Amt, das ich auch nicht von mir selber habe, sondern übertragen, anvertraut bekommen habe, daß ich dazu einen Auftrag und einen Segen bekommen habe. "Gott gibt dazu die Kraft", sagt Paulus ganz schlicht. Verantwortung tragen und Kraft dazu bekommen - das sind wie zwei Schalen mit einer Waage. Eine Balance. Vorbild sein - und der Vergebung gewiß sein. Mit aller Kraft und Leidenschaft arbeiten - und dann auch wieder alle Fünfe grade sein lassen, feiern und aufatmen können. Wenn das Leben, wenn unsere Arbeit ausbalanciert ist, dann ist es lebensförderlich. Für uns selbst und auch für unsere Familie und die uns anvertrauten Menschen.

Woher kommt die Kraft? Sie hat einen Grund, ein Woher. Sie kommt aus dem Glauben, aus dem Vertrauen auf Gott. Wenn wir vor der Preisverleihung an eine herausragende Führungsperson, die sehr viel Verantwortung getragen hat und noch hat, Gottesdienst feiern, dann ist das Ausdruck, zumindest Angebot solcher Kraft, die von Gott kommt.

Schließlich möchte ich Ihnen als Verantwortungsträgern in Staat und Gesellschaft, in Politik und Wirtschaft sagen:

Sie sollen wissen, daß Menschen für Sie beten. Ich erfahre das immer wieder und bin dankbar dafür. Es gibt mir Kraft. Paulus legt es den Christen ans Herz:

"Das erste und Wichtigste, wozu ich die Gemeinde aufrufe, ist das Gebet, und zwar für alle Menschen. Bringt Bitten und Fürbitten und Dank für sie alle vor Gott! Betet für die Regierenden und alle, die Macht haben!"

(1 Tim 2,1-2)

Und das geschieht Sonntag für Sonntag in den Gottesdiensten. Für Sie. Sie ernten nicht nur Kritik oder Lob oder einen Preis, Sie dürfen auch dessen gewiß sein, daß in der Kirche für Sie gebetet wird - und das heißt: mit guten Gedanken, in Dankbarkeit an Sie gedacht wird. Daß Sie Gott ans Herz gelegt werden.

Darum zum Schluß ein Segenswort für Sie:

*Der Gott, der dich in der Taufe berufen und gesegnet hat,
der damals versprochen hat: Ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende,
der gebe dir in deinem Amt und Dienst
und in deinem persönlichen Leben
den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit,
damit all dein Tun in seinem Geist geschieht und gelingt
zum Wohle der Menschen und Gott zu Lob und Ehre.*